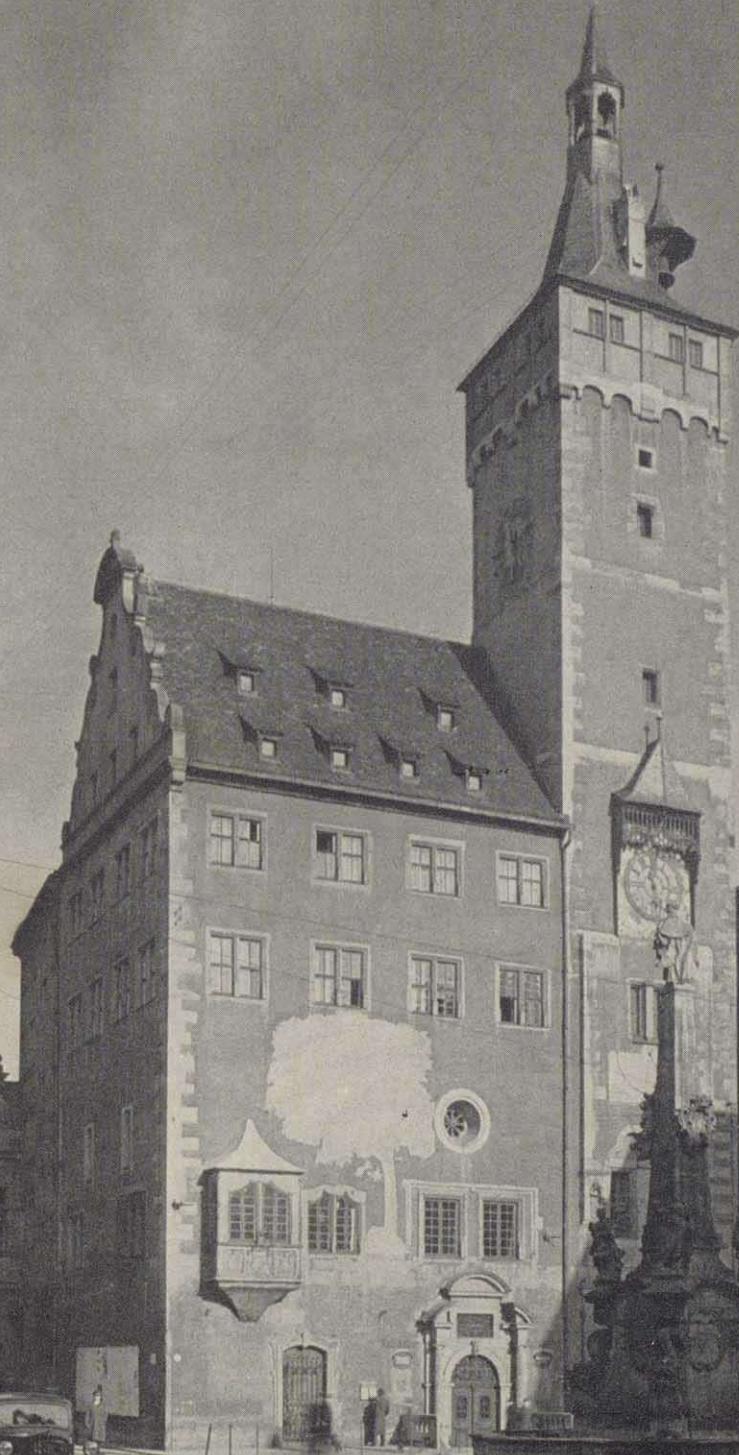


urger
ofbräu





Grafeneckart—

650 Jahre Wahrzeichen der Stadt Würzburg

Am 15. März 1316 wurde der Turm als Rathaus vom Ritter Kuno vom Rebstock gekauft

Fast auf den Tag genau 650 Jahre sind es her, daß die Stadt Würzburg den Hof zum Grafeneckart aus den Händen derer von Rebstock kaufte und ihn zu ihrem Rathaus machte. Am 15. März 1316 legten die Bürgermeister Arnold vom Sandhof und Eckart vom Stern dem verschuldeten und von seinen Gläubigern bedrängten Ritter Kuno vom Rebstock 370 Pfund Heller auf den Tisch. Es war die Kaufsumme für das neue Rathaus und zwei dazugehörige Nebengebäude. Der Turm überdauerte die Stürme von sechseinhalb Jahrhunderten und gilt noch heute als Zeuge und Wahrzeichen bürgerschaftlichen Freiheitswillens und schwer erkämpfter Unabhängigkeit. Der Grafeneckartsturm wurde schlechthin zum Symbol für die Stadt Würzburg.

Der Grafeneckart, aus dem Häusermeer emporragend und über Jahrhunderte hinweg stumme Zwiesprache haltend mit dem Dom, legt beredtes Zeugnis ab von der Kraft und dem Ansehen der mittelalterlichen Stadtgemeinde, die sich in diesem Hause ein noch heute gültiges Wahrzeichen schuf. Der Wenzelsaal, die „gute Stube“ der Stadt und auch die noch unter ihm liegenden Gewölbe zählen zu den wertvollsten romanischen Innenräumen, die in Deutschland erhalten geblieben sind. Die Geschichte des ältesten Profanbaues der Stadt beginnt bereits in einer Zeit, als die Stadt den Grafeneckartsturm samt Hof zum grünen Baum noch nicht ihr eigen nannte.

Über die Anfänge des Baues selbst und die mit ihm zusammenhängenden Ereignisse fehlt genauere Kunde. Die Chronisten haben lediglich aufgezeichnet, daß der Bau die Wohnung der einstigen Burggrafen von Würzburg gewesen ist. Der Platz in der Nähe des Maines, am Ausgang einer Brücke, die sicher schon vor der ersten steinernen zu Beginn des 12. Jahrhunderts über den Fluß führte, bestärkt in dieser Annahme. Schließlich spielte Würzburg schon zur Zeit Karls des Großen (768–814) eine bedeutende Rolle. Seitdem die Bischöfe seit Burkard im Besitz der Burg auf dem Berge waren, mußte der Platz an der Brücke und am Fluß als Sitz jener königlichen Statthalter, der sogenannten Burggrafen, gut geeignet erscheinen, hier den Bischöfen gegenüber die königliche Autorität aufrecht zu erhalten.

Bis zur Zeit Bischofs Heinrich I. (995–1018) übten die Burggrafen im Namen des Kaisers hier die hohe Gerichtsbarkeit aus. Kaiser Heinrich II. ver-

Seite 165:

Maria mit dem Jesukind, Holzfigur (H. 1,50 m) der ehemaligen Cistercienserinnen-Klosterkirche Mariaburghausen bei Haßfurt am Main. Sehr gute Arbeit eines unbekannten Meisters aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die Plastik wurde vor kurzem stilgerecht restauriert und steht nun wieder in dem reich geschnitzten Muschelwerkrahmen, aus dem sie in den letzten Jahren vorübergehend genommen war. Diese spätgotische Figur ist eine der schönsten und besten des an beachtlichen Holzbildwerken nicht armen Haßfurter Umlandes.

Foto: Oswald Schäfer

lieh Bischof Heinrich I. dann die herzogliche Gewalt innerhalb seiner Immunität und der Besitzungen des Hochstifts. In einer Urkunde aus dem Jahre 1030 erhielt der Bischof dazu die öffentliche Münze, Wasser- und Landzoll, den täglichen Markt und das ganze Gebiet der Stadt. Von da an treten die Burggrafen, bisher rein kaiserliche Beamte, auch in ein abhängiges Verhältnis zum Bischof. Die Vermutung, auf dem Platz an der Brücke hätte der Statthalter des Kaisers in einer Art Mota, einer alten Burgenlage, sein Amt ausgeübt, klingt nicht unwahrscheinlich.

So könnten die Anfänge des Grafeneckartbaues durchaus aus der für Würzburg stürmischen Zeit der sächsischen Kaiser stammen. Das deckt sich mit der Meinung von Lorenz Fries, nach dem von 1087 bis 1190 der Turm von den Hennebergern bewohnt war, die urkundlich als Burggrafen genannt werden.

Der anfangs sicherlich mehr der Verteidigungsfähigkeit als wohnlichem Komfort dienende Bau erfuhr im Laufe der Zeit mehrfache Änderungen. Sie dienten wohl hauptsächlich behaglicherem Wohnen und besserer Ausstattung. Aus dieser Zeit stammen – nach Meinung verschiedener Fachleute – die architektonischen Teile des alten Baues, die vor allem noch in der Säulenarchitektur des Wenzelsaales erhalten sind. Der Bau dürfte demnach aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen.

Woher der Grafeneckart seinen noch heute gültigen Namen erhielt, ist von Chronisten glaubhaft überliefert. Nach Forschungen Prof. Wegeles im vergangenen Jahrhundert wird der Grafen Eckards Hof 1180 erstmals erwähnt, und zwar als Hof des Schultheißen Billung. Erst im Jahre 1212 heißt er urkundlich Curia Eggehardi comitis. Dieser Eckard war weder ein Henneberger noch ein alter Burggraf, sondern vielmehr ein bischöflicher Beamter, Schultheiß der Stadt, wie es auch sein Vater Billung von 1137 bis 1178 gewesen war. Da die Stadt damals noch kein Recht der Selbstverwaltung besaß, wurden die Schultheiße, sculteti, vom Bischof aus der Reihe seiner Dienstleute aufgestellt. In einer Urkunde kommt Eckard im Jahre 1193 als Eggehardus scultetus in Wurcebure dictus comes – Eckard, Schultheiß in Würzburg, genannt Graf – vor. Eckard war also kein richtiger Graf, sondern führte nur den Beinamen Comes. Da 1212 in einer Urkunde seinem Namen ein bona memoriae beigefügt war, ist anzunehmen, daß er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gelebt hat. Nach Memminger war Eckard Vertrauensmann des am 3. Dezember 1202 ermordeten Bischofs Conrad von Ravensburg und soll vor ihm, am 13. Dezember 1201, gleich dem Bischof von dessen Brüdern ermordet worden sein. Nach der gleichen Quelle hieß Eckards Gemahlin Gisla, die eine Tochter des Hederich von der Sturmglöcke war. Der Hof zur Sturmglöcke war das erste urkundlich nachweisbare Rathaus der Stadt. Er befand sich dem Grafeneckart gegenüber. Hier hielt der Rat der Stadt seine Versammlungen vor Erwerb des Grafeneckart ab. Später hieß dieser Hof „Haus zum Hirschen“ und diente als Gasthaus. 1725 wurde das Haus durch einen vollständigen Neubau Balthasar Neumanns ersetzt und zwar im Jahre 1725. Der Bau wurde am 16. März 1945 zerstört, aber 1952 nach alten Bildern und Plänen durch die Rhein-Main-Bank wieder aufgebaut.

Der Grafeneckart ging nach Eckards Tode in den Besitz der Kirche über. Im Jahre 1250 kaufte ihn samt der Burg Rottenbauer der bischöfliche Truchsess Konrad gen. Rück. Anfangs des 14. Jahrhunderts besaß ihn die ritter-

mäßige Familie von Rebstock, aus deren Händen er an die Stadt Würzburg überging.

Noch vor diesem für die Stadt bedeutsamen Ereignis, im Jahre 1304, kam Kaiser Albrecht I. von Österreich nach Würzburg, hob die Acht auf, die vom Kaiser Adolf von Nassau über die Stadt verhängt war und versprach den Bürgern seinen königlichen Schutz für alle Rechte und Freiheiten. Er folgte am 30. August ihrer Einladung zum Nachtmahl in den Hof Graf Eckards, zum „Grünen Baum“ genannt. Diesem Tag zum Gedächtnis wurde alljährlich am gleichen Tage „fröhlich Nachtmahl und Tanz“ im Grafeneckart gehalten.

Wie am Anfang des Jahrhunderts, so sah der Hof auch am Jahrhundertende glänzende Feste. Der Freiheitsdrang der Bürgerschaft hatte sich auch in Würzburg immer mächtiger entwickelt. Kein Wunder daher, daß man sich von einer Deputation an König Wenzel Erfolg versprach. Der schickte den Burgräten von Ellenbogen nach Würzburg. Hier versprach er die Erfüllung der städtischen Wünsche und kündigte Wenzels persönlichen Besuch an. Die Freude darüber war groß. Die Würzburger fühlten sich bereits als reichsfreie Bürger und schlügen den Reichsadler an die Stadttore. 1397 kam Kaiser Wenzel tatsächlich nach Würzburg. Der Chronist Lorenz Fries berichtet darüber, „Die Bürger thaten ihm Erbhuldigung und ließen elliche Pannier und Tücher mit dem Reichs Adler mahlen und die auf das Rathaus und thurm stecken und fliegen zu einem Zeichen, daß sie gefreyet wären und allein dem Reich zugethan.“

Im Wenzelsaal wurde dieser Höhepunkt im mehr als hundertjährigen Kampf der Bürger um ihre Freiheit zusammen mit Kaiser Wenzel gefeiert. Die Freude darüber dauerte jedoch nicht lange. Bereits am 21. Januar 1398 überlieferte er die Stadt auch formell wieder ihrem früheren Herrn. Und in der blutigen Schlacht von Bergtheim im Jahre 1400 endete der kurze Traum von der Reichsfreiheit für immer. Der Name „Wenzelsaal“ und der Reichsadler an seiner Tür halten noch heute die Erinnerung an diese Episode wach.

In der Zeit des Besuches des Kaisers Wenzels in Würzburg sind, dem Chronisten zufolge, wahrscheinlich als improvisierte Festdekoration zu Ehren des hohen Besuches, auch die Wandmalereien des Saales entstanden. Leider sind von ihnen heute nur noch verblaßte Reste sichtbar. Die Dekoration bestand hauptsächlich aus Wappenbildern, die auf die damaligen selbständigen Reichsstaaten, auf die obersten Reichsfürsten und andere Reichsunmittelbaren, in deren Reihe Würzburg nun eingereiht werden sollte, Bezug hatten. Leider können die mannigfachen Rätsel, die der Saal mit seinen Wappen schon immer aufgab, mangels bildlicher Unterlagen auch heute nicht gelöst werden. Aus diesem Grunde ist auch eine Wiederherstellung der Fresken unmöglich.

Bis unter dem ersten Schönborn, Johann Philipp, der Rote Giebelbau errichtet wurde mit der großen Ratsstube, dem heutigen großen Sitzungssaal, diente der Grafeneckart als Ratsstube und Festsaal. Die heute noch links vom Eingang des Wenzelsaals sichtbare Tafel mit der Aufschrift „Eines Mannes Red, eine halbe, Man soll sie verhören beed“ stammt samt dem Reliefsbild „Der Heiland als Weltenrichter“ aus dem Jahre 1458. 1453 ließ der Rat den hohen Turm bauen, der 1456 Turmglocke und Uhr erhielt. 1474 wurde Kaiser Friedrich III. im „Grünenbaum“ bewirtet. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es verschiedene Umbauten.

Wann der heute noch sichtbare „grüne Baum“ an die Fassade gemalt wurde, ist nicht festzustellen. Chronisten behaupten, der Name stamme von einer nachweislich vorhanden gewesenen Linde, die auf dem freien Platze vor dem Rathaus stand und unter der Gericht gehalten worden ist. Daß wirklich eine Linde dort stand, beweisen alte Rechnungen über Beschneiden und Ausästen des Baumes. Der Name zum „Grünenbaum“ ist also eine Ortsbezeichnung: Hof beim Grünen Baum, Hof bei der Linde.

Der Grafeneckart sah in seinen Mauern bedeutsame Ereignisse und viele fröhliche Feste. Und die Bürgermeister sahen darauf, daß „der Ratskeller genugsam mit guten Getränken gefäßt sei“. Heute dient er als „gute Stube“ der Stadt, festlicher Hintergrund für alle jenen Empfänge, zu denen sich die Stadt als Stadt der Tagungen, Kongresse und des Fremdenverkehrs verpflichtet fühlt. Und es gibt nur wenige Räumlichkeiten, in denen der Genius loci so stark die Atmosphäre verdichtet, wie in jenem Saal mit dem Reichsadler an der Pforte.

Quellen: Der Grafeneckardsbau zu Würzburg. Von Stadtbaurat Bernatz/Der Hof zum Grafen-Eckard von Prof. Franz X. Wegele/Zur Geschichte des Hofes zum Grafen Eckard von Arthur Bechtold, München/Würzburgs Straßen und Bauten, von Thomas Memminger.

Herbert Barth

Seit 1876 Richard-Wagner-festspiele in Bayreuth

„Man muß nach Bayreuth kommen, um zu wissen, was Bayreuth ist“, ein Wort, das immer wieder von denen geäußert wird, die schon oft auf dem Festspielhügel weilten; denn das, was man die Bayreuther Atmosphäre nennt, in der die Festspiele erlebt werden, ist eben das Unbeschreibliche wie Unvergleichliche, das alljährlich Zehntausende von Musikfreunden aus allen Teilen der Welt in seinen Bann zieht.

Und doch, wenn wir versuchen, uns dieses Einmalige zu erklären, dann ergibt es sich vielleicht aus der Summe der folgenden außergewöhnlichen Fakten: Ein Theaterfachmann par excellence, von dem Egon Friedell einmal sagte „Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man in Wagner das größte Theatergenie aller Zeiten zu erblicken hat“, errichtete fernab vom großen Strom der lauten Städte und Industriewelt in dem stillen fränkischen Städtchen am Main nach eigenen Ideen und aus eigener Kraft ein Festtheater, errichtete es auf einem von Wiesen und Wältern umgebenen Hügel, der sowohl den ausübenden Künstlern als auch dem Publikum die Möglichkeit bietet, sich zu sammeln und so auf eine Theateraufführung besonders vorzubereiten. Was Wagner für den Festspielgast wollte, hat er selbst geäußert: „Statt wie sonst nach mühsam im Büro oder in sonst welcher Berufstätigkeit hingeküßtem Tage des Abends die einseitig angespannten Geisteskräfte zu zerstreuen, wird er sich diesmal am Tage zerstreuen, um nun, bei eintretender Dämmerung, sich zu sammeln. Das Zeichen zum Beginn der Festaufführung wird ihn hierzu einladen. Der erste mystische Klang des unsichtbaren Orchesters wird ihn zu der Andacht stimmen, ohne die kein wirklicher Kunstgenuß möglich ist. Schnell wird ihm ein Verständnis aufgehen, welches ihm bisher fremdbleiben, ja unmöglich sein